

und Verdrehungen“ behandeln könne, praktische keine Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden habe. Nach Ansicht des Rezensenten handelt es sich hier um ein Phänomen, das gewisse Grundmuster des gemeinhin als „Geschichtsverlust“ bezeichneten Prozesses deutlich werden läßt. Da ist zum einen der Umstand, daß den Historikern die Definitionsmacht im Bezug auf die gesellschaftliche Relevanz historischer Themen immer mehr zu entgleiten scheint. Politische Opportunitätserwägungen (die es schon immer gab) dürften dabei eine wichtige Rolle spielen. Die Maßstäbe werden in der heutigen Zeit in aller Regel von der *political correctness* gesetzt. Daneben entscheiden in zunehmendem Maße Fragen den Medienwirksamkeit sowie der kommerziellen Verwertbarkeit darüber, ob historische Themen den Weg in die Öffentlichkeit finden. Sperrige, Differenzierung erfordernde Gegenstände wie dieser haben daher auf dem großen Markt der Themen einen schweren Stand. Den Historiker sollte dies aber nicht verdrießen, denn er hat schließlich nur eine Aufgabe: Den Dienst an der Wahrheit. Und sie, die Wahrheit, ist keine Frage der Quote. *H. Kohl*

Anton Jany, Sonja Schrecklein, Unterwegs mit dem Landesschau mobil. Freizeittipps in Baden-Württemberg, Tübingen (Silberburg) 1995, 94 S., zahlr. Abb.

Die Touren in diesem kleinen Büchlein führen zu allerlei bekannten und unbekanntem Sehenswürdigkeiten in ganz Baden-Württemberg, so natürlich auch nach Hohenlohe. Neben dem Freilandmuseum Wackershofen (nicht Wackerseim, wie es im Inhaltsverzeichnis steht) wird das Schloß Neuenstein mit seinen Sammlungen vorgestellt. Eine interessante Geschichte wird von der Burgruine Seldeneck erzählt: Dort sollen im Zweiten Weltkrieg 55 Kisten mit Beutegut vergraben worden sein, und der Leser wird auch gleich zur Schatzsuche vor Ort eingeladen. Die Reise geht weiter an die Landesgrenze nach Buch bei Bieber Ehren zur Kapelle Sankt Kunigund und ihrer Sage. Eine humorvolle Episode begibt sich in Haimbach beim Schweinezüchter in Ruhestand Willi Kern. Denn der hat ein Hausschwein im Stall, das sich zur Spielsau für die Kinder zähmen ließ und auch für ein Wettrennen jederzeit zu haben ist. Sicherlich findet jeder bei der Lektüre Anregungen für eine Ausflugsfahrt. *A. Kozlik*

Franz Quarthal, Gerhard Faix (Hrsgg.), Adel am oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow, Tübingen (bibliotheca academica Verlag) 1995, 594 S., Abb.

Die 900. Wiederkehr der urkundlichen Erwähnung des Wolferat von Owe im Jahr 1095, der der gleichnamigen, seit jeher am oberen Neckar ansässigen, ehemals reichsritterschaftlichen Familie zugeordnet wird, bildete den Anlaß für eine umfangreiche Festschrift der Familie von Ow, die stets durch besondere Pflege des Traditionsbewußtseins hervorgetreten ist. Dies spiegelt sich, wie Sigurd Freiherr von Ow-Wachendorf (S. 1–6) in seinem Geleitwort betont, bis heute in der Treue zum Stammsitz und der Bewahrung der reichhaltigen Archive wider. Diesen Archiven der freiherrlichen Familie widmet sich im vorliegenden Band Rudolf Seigel, „schrüftliche documenta und literalien“. Die Archive der Freiherren von Ow (S. 77–94), wobei er besonders hervorhebt, daß die Freiherren sie über die Erforschung der eigenen Familiengeschichte hinaus bereits im 19. Jahrhundert der historischen Forschung zur Verfügung stellten. Als Einstimmung in die jahrhundertelange Familiengeschichte und als Orientierungshilfe ist der Beitrag von Johann Ottmar, Grundzüge der Familiengeschichte (S. 7–76), gedacht, der v. a. auf der Grundlage der Sekundärliteratur eine mit zahlreichen Stammtafeln versehene Übersicht über die noch blühenden sowie die bereits im 16. bzw. 18. Jahrhundert ausgestorbenen Linien der Familie von Ow liefert. Gestützt auf eine gediegene Kenntnis der Quellen und in Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungsproblemen geht Hans Harter, Die „Herren von Ow“ im 11. und 12. Jahrhundert (S. 127–184), der frühen Geschichte der Familie nach. Die Frage nach der Kontinuität zwischen dem bis Mitte des 12. Jahrhunderts belegten edelfreien Geschlecht der älteren Herren von Ow und

den ein Jahrhundert später auftretenden jüngeren hohenbergischen Ministerialen von Ow beantwortet er mit aller durch die Quellenlage gebotenen Vorsicht positiv. Auch kehrt er mit neuen Argumenten zu der alten These zurück, daß der Minnesänger Hartmann von Aue aus Obernau am Neckar stammen könnte. Ebenso der Familiengeschichte gewidmet ist die prosopographische Studie von Maren Kuhn-Rehfuß(†), Die Nonnen der Familie von Ow (S. 327–354), die zu dem Ergebnis kommt, daß die Herren von Ow ihre Töchter im 14. – 16. Jahrhundert vornehmlich in die Dominikanerinnenklöster Kirchberg (Kr. Rottweil), Stetten im Gnadental und Reutin bei Wildberg schickten, was weniger mit ihrer besonderen Neigung zum Dominikanerorden zusammenhängt, als damit, daß es sich hier um die Hausklöster der Grafen von Hohenberg und der Grafen von Zollern handelt, zu denen die Herren von Ow in enger Beziehung standen. – Während Siegfried Kullen, Das Siedlungsbild in den ehemaligen Herrschaften von Ow (S. 95–126), den Einfluß der Familie von Ow auf die Entwicklung der Kulturlandschaft am oberen Neckar, wo sie eben seit 900 Jahren vertreten ist, untersucht, gehen Gerhard Kittelberger, Die Herren von Ow und das „Städtlein“ Obernau (S. 185–212), und Dieter Manz, Die Herren von Ow und ihre Beziehungen zur Stadt Rottenburg am Neckar (S. 355–394), den Beziehungen der Herren von Ow zu benachbarten Städten nach, wobei verfassungsgeschichtliche Aspekte im Vordergrund stehen. Manz zeigt an zahlreichen Beispielen, daß die Freiherren durch die Jahrhunderte sowohl in privater als auch in amtlicher Funktion in Rottenburg, bis 1389 Residenz der Grafen von Hohenberg, präsent waren. Ebenso der Verfassungs- aber auch der Sozialgeschichte verpflichtet ist der zweite Beitrag von Rudolf Seigel, Satzung und Herkommen. Die Dorfordnungen in den Dörfern der Herren von Ow im 16. Jahrhundert (S. 395–420), der auf sechs überlieferte owische Dorfordnungen des 16. Jahrhunderts aufmerksam macht, wobei er auf das dringende Forschungsdesiderat der Veröffentlichung der in staatlichen, kommunalen und privaten Archiven vorhandenen ländlichen Rechtsquellen des Raumes hinweist. Einblicke in die Sozialgeschichte vermittelt ferner der in erster Linie wirtschaftsgeschichtlich orientierte Aufsatz von Ludwig Gekle und Patrick Baudoux, Verwaltung und wirtschaftliche Entwicklung des Gutes Wachendorf im 19. Jahrhundert (S. 421–450), der auf der Grundlage der erst kürzlich erschlossenen owischen Rechnungsüberlieferung die Verhältnisse der Landwirtschaft auf einem größeren Gut im 19. Jahrhundert analysiert und dabei die Auswirkungen auf die Dorfbevölkerung miteinfließen läßt. Vornehmlich die Geschichte des 19. Jahrhunderts betreffen auch zwei Lebensbilder von herausragenden owischen Persönlichkeiten, die von Mitgliedern der Familie von Ow verfaßt wurden. Johannes, Monika und Rudolf von Ow, Honorar-Freiherr von Ow (1777–1852). Vom freien Reichsritter zum Beamten im Königreich Bayern (S. 451–480) widmen sich unter Wiedergabe zahlreicher Zitate dem Leben des Freiherrn Honorar von Ow, der durch den Verkauf seiner allodialen Güter in Felldorf 1824 zum Stammvater des noch heute in Bayern ansässigen Familienzweigs wurde. Ebenso durch Auszüge aus familiären Aufzeichnungen, Tagebüchern und Briefen aufgelockert ist das von Meinrad Freiherr von Ow-Wachendorf erstellte Porträt seines Vorfahren Hans Otto (Hans Otto Reichsfreiherr von Ow-Wachendorf (1843–1921), Skizzen aus einem Leben zwischen zwei Revolutionen (S. 481–512)), der in einer Zeit entscheidender Umbrüche in verschiedenen verantwortlichen Positionen zu finden war. Auf dessen denkmalpflegerische und historische Aktivitäten geht auch Eberhard Gönner in seinem Beitrag über: Die historischen und denkmalpflegerischen Bestrebungen der Freiherren von Ow im 19. Jahrhundert (S. 513–540), ein. Gönner hebt als beispielhaft die vielfachen Bemühungen des Freiherrn Hans Otto und seines Vaters Hans Karl auf den Feldern der Denkmalpflege, Archäologie, als Sammler, Lokal- und Familienhistoriker und als Mitglieder von historischen Vereinen wie etwa dem Sülchgauer Altertumsverein hervor. Der Verlust an Herrschaftsrechten zu Beginn des 19. Jahrhunderts sei von der Familie von Ow durch die Betonung adeliger Wertvorstellungen und das Festhalten an Familientraditionen kompensiert worden. Besonders deutlich werden Familientradition und adeliges Selbstverständnis an den Grabdenkmälern einer ehemals reichsritterschaftlichen Familie. Johann Ottmar, Die Grabdenkmäler der Fa-

milie von Ow an heimischen Begräbnisstätten (S. 213–326), liefert in einem zweiten umfangreichen Aufsatz ein Inventar der owischen Epitaphien und Grabdenkmäler, die sich v. a. in den Pfarrkirchen von Wachendorf, Bierlingen und Hirrlingen befinden. Sie werden in familien-, kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht beschrieben, nachdem zuvor eingehend über verschiedene Bildhauer in owischen Diensten referiert wurde, wozu der obengenannte Dieter Manz noch einen Absatz zum Rottenburger Bildhauer Caspar Wegmann (S. 236–245) beisteuert. – Der nicht zuletzt durch zahlreiche Abbildungen dieser Grabdenkmäler, aber auch durch eine stattliche Anzahl von Familienporträts und anderen Fotos, Karten und Stammtafeln reich illustrierte Sammelband wird durch einen Orts- und Personenindex abgerundet. Bei aller Unterschiedlichkeit des wissenschaftlichen Ertrags der einzelnen Aufsätze bleibt am Ende nur der Wunsch offen, daß sich andere ebenso traditionsreiche, ehemals ritterschaftliche Familien, deren Archive vielfach noch der Erschließung harren, zur Aufarbeitung ihrer Geschichte nach dem hier vorgelegten Muster entschließen mögen.

*M. Rückert*

Hansmartin Schwarzmaier, Konrad Krimm, Dieter Stievermann, Gerhard Kaller, Rosemarie Stratmann-Döhler, Geschichte Badens in Bildern 1100–1918, Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1993, 302 S.

Nach der „Geschichte Württembergs in Bildern“ legt der Verlag nun ein entsprechendes Werk zur Geschichte Badens vor, das knappe, informative Einführungstexte mit umfangreichen Bildteilen kombiniert. Die Verfasser haben die Frage, was „Baden“ überhaupt ist, gelöst, indem sie sich an der Geschichte der Herrscherdynastie der Herzöge von Zähringen und der Markgrafen von Baden orientiert haben. Die Neuerwerbungen der Napoleonischen Zeit etwa, die das Gesicht des Landes total veränderten, tauchen erst auf, nachdem sie ein Teil Badens geworden sind. So endet mit der Abdankung der Herrscherdynastie auch das Buch. Dies mag folgerichtig sein, doch wäre m. E. zumindest ein kurzer Ausblick auf die Zeit bis 1953 wünschenswert gewesen. Es ist wohl auch auf dieses Konzept zurückzuführen, daß bis 1802 weitgehend bildliche Zeugnisse zu den Herrschern Badens geboten werden – die „Untertanen“ hätten durchaus etwas mehr Berücksichtigung finden können.

Trotz dieser beiden Kritikpunkte handelt es sich hier aber um ein aufwendig und schön gestaltetes und dabei informatives und fachlich fundiertes Buch, das der Leser immer wieder gern in die Hand nimmt.

*D. Stihler*

Alois Schneider, Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall. Eine Bestandsaufnahme (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 18), hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart (Theiss) 1995, 288 S.

Wohl nur erfahrenen Landeshistorikern wird bewußt gewesen sein, daß der Landkreis Schwäbisch Hall insgesamt 114 mittelalterliche Burganlagen aufzuweisen hat, wie die vorliegende Zusammenstellung angibt. Diese erstaunlich hohe Zahl erklärt sich dadurch, daß in diesem Werk neben den noch existierenden Burgen auch all jene aufgenommen wurden, die nur aus der schriftlichen Überlieferung bekannt oder allein mit archäologischem Mitteln nachweisbar sind. Zur letzten Gruppe gehören besonders die Ringwallanlagen der frühen Zeit (in der älteren Forschung als „Fliehburgen“ bezeichnet) und die „Burgställe“, kleinräumige Befestigungen, die durch Wall und Graben geschützt wurden und wohl nur selten Adelssitz waren. Da keine neuen Forschungen oder Ausgrabungen vorgenommen wurden, beschränkt sich der Band auf die Wiedergabe des bislang Bekannten. Nach Gemeinden geordnet, wird jede Burg zunächst lokalisiert, dann beschrieben und i. d. R. bildlich festgehalten (Grundriß, Zeichnung oder Photographie). Es folgt ein kurzer Abriß der Geschichte des Bauwerks, kommentiert durch die einschlägige Forschungsliteratur, die am Ende jeder Darstellung versammelt ist. Das Werk kann damit zwei Zwecken dienen: Zum einen ermöglicht es dem Forscher den Einstieg in die Materie, zum anderen verschafft es dem historisch